EIDGENOSSENSCHAFT

Besuch in einem gefährdeten Bergdorf:

Kann Schuders noch gerettet werden?

Bei Schiers im Prätigau zweigt ein ziemlich tiefes Tal nach Osten ab, das vom wilden Schraubach ins mürbe Gestein gefressen worden ist. Am nördlichen Hang dieses Tobels liegen auf etwa 1200 m Höhe einige Häuser: das Bergdorf Schuders. Westlich des Dorfes klafft im Hang eine schwere Wunde; ungefähr ein Quadratkilometer Wald und Wiesland ist durch massive Bodenbewegungen stark zerstört. Die ungewöhnliche Steilheit der Hänge sowie die zahlreichen Aufwerfungen von scharfen Gräten und Spalten lassen sofort erkennen, daß es sich hier um

eine Rutschung von gigantischem Ausmaß

handelt. Wir haben dem vom Untergang bedrohten Dorfe einen mehrtägigen Besuch abgestattet, mit seinen Einwohnern gesprochen und auf dem Heimweg in Chur auch mit einigen kantonalen



Gemeinderat Niklaus Keßler aus Schuders ist skeptisch, möchte aber alles tun, um das Dörfchen retten zu können.

Stellen Fühlung aufgenommen. Der Kantonsoberingenieur von Graubünden, *Oberst Schmid,* erklärt sich die Ursachen dieser Rutschung so:

Zu einer Zeit, da das Rheintal bereits weitgehend geformt war, sperrte ein Felsriegel am Ort der heutigen Klus zwischen Malans und Seewis das Prätigau gegen das Rheintal ab. Dadurch entstand eine Stauung, deren Ueberreste noch heute in Form von Seekreideablagerungen im Gebiete von Schiers zu finden sind. Ferner weisen zahlreiche Moränen auf eine frühere Vergletscherung des Gebietes hin. Deshalb sind in den Tälern und an den Berghängen große Schuttmassen vorhanden. Im Schuderser Gebiet finden wir vor allem den sehr stark verfaulten Bündner Schiefer. Unten im Tal sägt sich der Bach immer tiefer in mit privaten Mitteln oder zufolge eines Auftrages des Bundes das gesamte Schraubachgebiet nach seinen Methoden behandeln würde. Der Kanton selbst habe sich nun lediglich damit zu befassen, die Straße offen zu halten, nicht nur im Interesse der Schuderser, sondern auch wegen der hinter Schuders gelegenen Alpen, die mit gegen 1000 Stück Großvieh bestoßen werden können.

Die Straße nach Schuders ist heute nur bei absolut trockenem Wetter einigermaßen befahrbar. Sobald es regnet, werden die provisorischen Wegstrecken dermaßen weich, daß sogar ein Jeep darin stecken bleibt. Außerdem drohen die Stützmauern in den großen Kehren in nächster Zeit einzustürzen. Eine Offenhaltung der Straße erfordert deshalb wesentliche Beträge. Bezirksingenieur *Jürg Jenatsch,* den wir zu diesem Kapitel um Auskunft gebeten haben, beziffert allein die in diesem Jahre gemachten Aufwendungen auf ca. 10 000 Franken.

Der schlechte Weg, der im Sommer und im Winter oft wochenlang ungangbar ist, sowie die ständige Gefahr, durch neue Rutschungen noch mehr Kulturland zu verlieren, bewegt vor allem die junge Generation dazu,

aus ihrem Heimatdorf auszuwandern.

Das ist ganz gut verständlich, wenn man bedenkt, daß die Transportkosten für Brot und die übrigen notwendigen Lebensmittel oft höher sind als der Warenwert selbst. Man hat schon davon gesprochen, das ganze Dorf zu evakuieren. Aber die gesetzlichen Grundlagen dazu fehlen, außerdem wollen die älteren Leute solange als möglich auf ihrer angestammten Scholle bleiben. Redaktor *Joos Thöny,* der die Prätigauer Zeitung leitet, sieht die Evakuierung von Schuders auf natürlichem Wege kommen: die Jungen wandern aus und die Alten können eines Tages nicht mehr arbeiten. So stirbt das Dorf von selbst aus. Die bereits erwähnten Sömmerungsweiden hinter Schuders werden von einem Alpvogt beaufsichtigt. Dieses Amt liegt seit mehr als zwanzig Jahren in den Händen von *Kaspar Tarnutzer* in Schiers. Er erinnert sich noch an die Zeit, da

der große Anriß im Rutschgebiet,

der heute über 30 m hoch ist, mit einem einzigen Schritt überquert werden konnte. Damals liefen noch einige große Quellen in der Nähe aus dem Boden, die später verschwunden sind. Wenn man diese wieder finden und ableiten könnte — so glaubt der Alpvogt —, könnte der Berghang gerettet werden.

Die meisten Bewohner von Schuders glauben kaum mehr an eine Beruhigung des Rutschgebietes. Auch ihr Gemeinderat *Niklaus Keßler* macht hier keine Ausnahme. Immerhin ist er der Meinung, daß man die Sache noch nicht aufgeben sollte, solange noch nicht alles Menschenmögliche versucht worden sei. Er ist deshalb dafür, daß man genügend Mittel bereitstellt, um nach den vier großen Quellen graben zu können, die Dr. Stauber im obersten Riß vermutet.

Wir sind der Ansicht, daß man nun noch einen letzten Versuch machen sollte, um den Schuderser Hang zu sichern. Nachdem die Ingenieure

nicht in der Lage sind, ein weiteres Abrutschen zu verhindern, gebe man

eine Chance dem erfahrenen Geologen Dr. Stauber,

der das Gebiet seit bald fünfzehn Jahren wie kein zweiter kennt. Er verfügt über eine reiche Erfahrung in allen Fragen der Berghangentwässerung. Ueberall dort, wo er seine Arbeiten unbehelligt und ganz nach der ihm eigenen Methode durchführen konnte, hat er eindeutige Erfolge zu verzeichnen. Eine weitere Weigerung der zuständigen Stellen des Kantons könnte von der Oeffentlichkeit allzu leicht als Politik im Interesse der



Von Schiers aus (im Vordergrund) führt das Schraubachtal gegen die österreichische Grenze. Das gefährdete Rutschgebiet von Schuders ist weiß eingerahmt, der Pfeil deutet die Lage des Dörfchens an. (Photo Mischol, Schiers)

Straßenbauunternehmer ausgelegt werden. Diesem Vorwurf, Einzelinteressen über diejenigen der Allgemeinheit zu stellen, sollte sich die Bündner Regierung nicht aussetzen. Wenn man von ihr auch nicht gerade verlangen kann, das gesamte Projekt Stauber zum vornherein zu akzeptieren, so darf man immerhin erwarten, daß sie ihre Bewilligung zu einer ersten Etappe geben würde: zur Suche nach den vier Hauptquellen. Sind diese dann in ihrer Existenz eindeutig nachgewiesen, kann dann an die Fassung herangetreten werden. Wenn diese Arbeiten noch dieses Jahr vollendet würden, könnte man der Schneeschmelze vom nächsten Frühjahr ruhiger entgegensehen.

Wir wissen, daß es nicht immer leicht ist, mit Dr. Stauber zu verkehren. Das sollte aber nicht ein Grund dafür sein, Schuders seinem Schicksal zu überlassen. Dazu ist aber

ein Machtwort der Bündner Regierung

Leistungswettbewerb zwischen Tram und Taxi in Lausanne

Bis 1954 galten die Taxitarife in Lausanne zu den höchsten der Schweizerstädte. Man bezahlte Fr. 1.50 Grundtaxe plus Fr. 1.20 pro km für eine Person am Tag.

Mit reichlicher Verspätung, aber dafür um so stürmischer, griff die Kleintaxi-Aktion auch auf diese Stadt über.

Die Grundtaxe wurde auf Fr. 1.—, teilweise sogar bis auf 50 Rp. reduziert, und der Kilometertarif von Fr. 1.20 z. T. bis auf 50 Rp., ja teilweise gar auf 30 Rp. ermäßigt. Eine Fahrt von 3 km Distanz kostete früher Fr. 5.10. Heute fährt der billigste Taxi die gleiche Strecke für Fr. 1.40, was eine Preisermäßigung von Fr. 3.70 oder mehr als 70% ausmacht. Es ist aber kaum anzunehmen, daß eine solche extreme Tarifsenkung angesichts der topographischen Verhältnisse von Lausanne auch bei Einsetzung von kleinsten Wagen auf die Dauer finanziell tragbar ist.

Die Popularität der Lausanner Kleintaxi geht schon daraus hervor, daß die Wagenzahl von 43 auf über 200 zugenommen hat, was einer Verfünffachung des Platzangebotes nur für den Platz Lausanne entspricht. Nicht nur die Taxi waren in Lausanne teuer, sondern auch die «Compagnie des tramways lausannois». Diese Lausanner Tramgesellschaft spürt immer mehr die Konkurrenz der beliebten Kleintaxi und

geht nun ihrerseits zum Angriff über:

Am 2. Oktober werden vorerst sechs 7plätzige Autos ab 06.30 bis 00.15 Uhr zwischen dem Bahnhof und einem Vorort alle 15 Minuten zirkulieren. Auf dieser Strecke besteht nur eine Haltestelle zum Einsteigen, hingegen können die Fahrgäste an jeder beliebigen Stelle den Wagen zum Aussteigen anhalten. Die einfache Fahrt wird 80 Rp. betragen (gegenüber 70 Rp. wie bisher mit dem Tram). Die Chauffeure erhalten einen festen Lohn von Fr. 600.— pro Monat. Sie werden keine Trinkgelder entgegennehmen. Wenn dieser Versuch gelingt, beabsichtigt die Gesellschaft, weitere solcher Transportdienste einzurichten. — Wie auch dieser Kampf zwischen öffentlichem Transportmittel und Taxi ausfallen wird, die «lachenden Dritten» werden jedenfalls die Transportbenützer sein.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu erfahren, daß sich in Istanbul ein ähnliches System seit Jahren gut eingeführt hat. Die Taxi verkehren dort auf bestimmten Straßen in ähnlicher Weise. Man kann sie an jeder Stelle anhalten, zahlt beim Einsteigen einen kleinen Betrag und steigt wieder an jeder beliebigen Stelle aus. Man fährt mit andern Fahrgästen zusammen, so daß die Taxi praktisch ständig besetzt sind. Nebenbei sei erwähnt, daß die Zahl der Taxi ein Vielfaches der zirkulierenden Privatwagen ausmacht. Während sich also in Istanbul — wie übrigens auch in Paris und andern großen Städten — die «Technik des Wischens» beim Publikum großer Beliebtheit erfreut, macht die Zürcher Polizei mit ihren gefürchteten Ford-Consul Jagd auf «wischende» Taxichauffeure. Auch in andern Städten gehört diese «Technik» zu den Todsünden eines Taxichauffeurs. *k.*

---

senschafterwohnungen; Stichjahr 1951) als ein vordringliches Gebot, breiteren Bevölkerungsschichten den Erwerb eigener Wohnungen zu ermöglichen. Es kämen auf diese Weise viele Arbeiter und Angestellte, die sich den Erwerb eines eigenen Hauses nicht leisten können, doch in die Lage, ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben.



Gemeinderat Niklaus Keßler aus Schuders ist skeptisch, möchte aber alles tun, um das Dörfchen retten zu können.

Stellen Fühlung aufgenommen. Der Kantonsoberingenieur von Graubünden, *Oberst Schmid*, erklärt sich die Ursachen dieser Rutschung so:

Zu einer Zeit, da das Rheintal bereits weitgehend geformt war, sperrte ein Felsriegel am Ort der heutigen Klus zwischen Malans und Seewis das Prätigau gegen das Rheintal ab. Dadurch entstand eine Stauung, deren Ueberreste noch heute in Form von Seekreideablagerungen im Gebiete von Schiers zu finden sind. Ferner weisen zahlreiche Moränen auf eine frühere Vergletscherung des Gebietes hin. Deshalb sind in den Tälern und an den Berghängen große Schuttmassen vorhanden. Im Schuderser Gebiet finden wir vor allem den sehr stark verfaulten Bündner Schiefer. Unten im Tal sägt sich der Bach immer tiefer in dieses Gestein und nagt an den Hängen. Durch die ständigen Uferabbrüche am Fuß der Hänge wird der Böschungswinkel immer steiler, bis der Bergdruck größer wird als die Reibung der oberen Schichten auf ihrer Unterlage, so daß es zum Abrutsch kommt.

Die beste Therapie wäre eine Entwässerung.

Zufolge der Beschaffenheit des Bodens ist diese aber beinahe undurchführbar. So bleibt uns nur die Möglichkeit, die Sohle des Bachbettes zu erhöhen, um einen breiteren Fluß zu erhalten, der dann entsprechend weniger Kraft besäße, um die Ufer anzufressen.

Dieser Ansicht steht die Auffassung des bekannten Hydrogeologen *Dr. H. Stauber* diametral gegenüber. Er erklärt, durch eine umfassende Entwässerung des gesamten Gebietes, die nach seinen Angaben und unter seiner Leitung durchzuführen wäre, könnte der gesamte Berghang in seiner heutigen Lage beruhigt werden. Er hat bereits in den Jahren 1948/49 einen Teil dieses Gebietes entwässert, diese Anlagen wurden jedoch durch die nachher im nicht entwässerten Teil erfolgten Rutschungen stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß deren Wert heute bereits wieder fragwürdig geworden ist.

Dr. Stauber befürchtet nun, daß nach einem schweren Gewitter der ganze bereits rutschreife Komplex, der schätzungsweise 200 Millionen Kubikmeter umfaßt, zu Tale sausen könnte. Dies würde zu einem Aufstau des Schraubaches führen.

Ein nachfolgender Stauseeausbruch würde große Teile von Schiers vernichten

und auch im unteren Prätigau zahllose Häuser und viele Hektaren wertvollen Kulturlandes mit Fels und Schutt überdecken.

Wenn eine solche Katastrophe über das Prätigau hereinbrechen würde, so müßte sofort die Frage nach der Verantwortlichkeit gestellt werden. Dabei wiegt diese Verantwortung um so schwerer, solange es Leute wie Dr. Stauber gibt, die seit Jahren behaupten und es auch noch heute tun, solche Katastrophen ließen sich mit verhältnismäßig geringen Kosten verhindern.

Regierungsrat Margadant

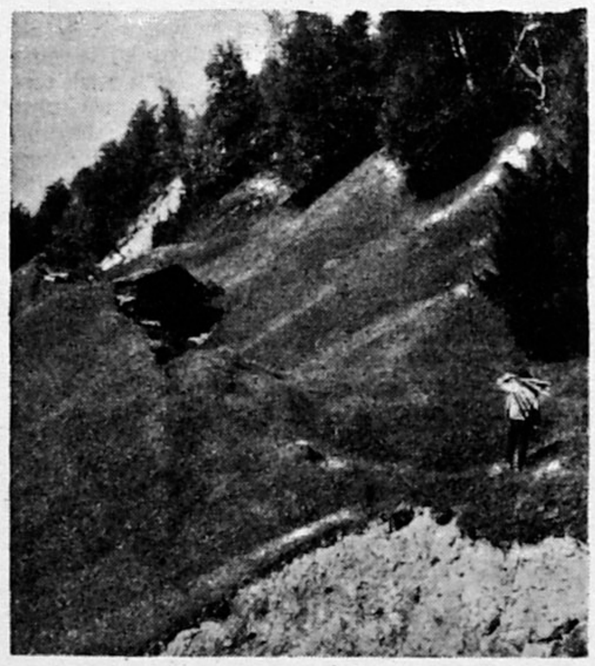
und der Chef des Meliorationsamtes, *Ing. Schibli*, welche beide Stauber gegenüber etwas skeptisch sind, wären damit einverstanden, wenn Stauber werden von einem Alpvogt beaufsichtigt. Dieses Amt liegt seit mehr als zwanzig Jahren in den Händen von *Kaspar Tarnutzer* in Schiers. Er erinnert sich noch an die Zeit, da

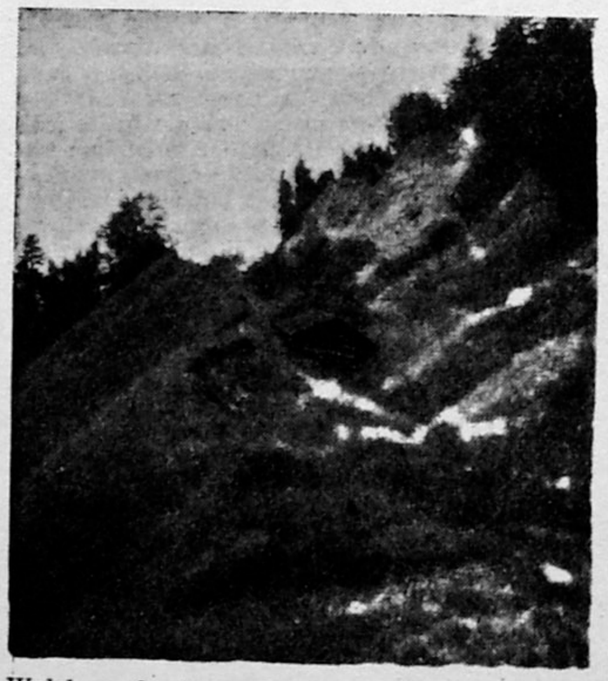
der große Anriß im Rutschgebiet,

der heute über 30 m hoch ist, mit einem einzigen Schritt überquert werden konnte. Damals liefen noch einige große Quellen in der Nähe aus dem Boden, die später verschwunden sind. Wenn man diese wieder finden und ableiten könnte — so glaubt der Alpvogt —, könnte der Berghang gerettet werden.

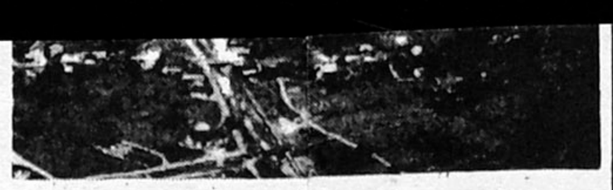
Die meisten Bewohner von Schuders glauben kaum mehr an eine Beruhigung des Rutschgebietes. Auch ihr Gemeinderat *Niklaus Keßler* macht hier keine Ausnahme. Immerhin ist er der Meinung, daß man die Sache noch nicht aufgeben sollte, solange noch nicht alles Menschenmögliche versucht worden sei. Er ist deshalb dafür, daß man genügend Mittel bereitstellt, um nach den vier großen Quellen graben zu können, die Dr. Stauber im obersten Riß vermutet.

Wir sind der Ansicht, daß man nun noch einen letzten Versuch machen sollte, um den Schuderser Hang zu sichern. Nachdem die Ingenieure





Welch große Ausmaße die Rutschung angenommen hat, zeigen eindrücklich diese Vergleichsaufnahmen, die in einem Abstand von etwa zwei Jahren gemacht wurden. Die Scheune ist in eine Geländefalte abgesunken und kann nicht mehr gebraucht werden.



Von Schiers aus (im Vordergrund) führt das Schraubachtal gegen die österreichische Grenze. Das gefährdete Rutschgebiet von Schuders ist weiß eingerahmt, der Pfeil deutet die Lage des Dörfchens an. (Photo Mischol, Schiers)

Straßenbauunternehmer ausgelegt werden. Diesem Vorwurf, Einzelinteressen über diejenigen der Allgemeinheit zu stellen, sollte sich die Bündner Regierung nicht aussetzen. Wenn man von ihr auch nicht gerade verlangen kann, das gesamte Projekt Stauber zum vornherein zu akzeptieren, so darf man immerhin erwarten, daß sie ihre Bewilligung zu einer ersten Etappe geben würde: zur Suche nach den vier Hauptquellen. Sind diese dann in ihrer Existenz eindeutig nachgewiesen, kann dann an die Fassung herangetreten werden. Wenn diese Arbeiten noch dieses Jahr vollendet würden, könnte man der Schneeschmelze vom nächsten Frühjahr ruhiger entgegensehen.

Wir wissen, daß es nicht immer leicht ist, mit Dr. Stauber zu verkehren. Das sollte aber nicht ein Grund dafür sein, Schuders seinem Schicksal zu überlassen. Dazu ist aber

ein Machtwort der Bündner Regierung notwendig,

die sich damit über einige ihrer Chefbeamten hinwegsetzen müßte. Man würde es im Schweizervolk kaum verstehen, wenn eine Sammlung «Pro Schuders» durchgeführt würde, bevor nicht von den zuständigen Stellen alles unternommen worden wäre, um weiteres Unglück zu verhindern. Wir möchten wünschen, die Bündner Regierung finde dazu den Mut!

-lam-

Immer noch zuviel Betriebsunfälle

★ Der Geschäftsumfang der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt in Luzern (SUVA) hat im Jahre 1954, wie ein Blick in den soeben vom Bundesrat genehmigten Geschäftsbericht zeigt, infolge der Hochkonjunktur erneut etwas zugenommen; die Zahl der unterstellten Unternehmen hat sich von 60 283 auf 61 307 und die versicherte Lohnsumme um etwa 4,5 Prozent auf nahezu 7 Milliarden Franken erhöht. Auch die Prämieneinnahmen stiegen leicht an und belaufen sich auf 197.4 Millionen Franken.

Leider erhöhte sich die Gesamtzahl der Unfallmeldungen wiederum, und zwar um 4616 — oder rund anderthalb Prozent — auf 328 070. Diese Zunahme ist ausschließlich auf die Betriebsunfallversicherung zurückzuführen, die 226 301 Unfälle aufweist, d. h. 7390 mehr als im Vorjahr.

Es ist eine ernst zu nehmende Pflicht aller Kreise der Bevölkerung, die Bestrebungen zu unterstützen, welche die *Verhütung von Unfällen* zum Ziele haben. Bei der zunehmenden Technisierung des Lebens lassen sich schweres menschliches Leid und bedeutende wirtschaftliche Schäden nur dann einschränken, wenn jeder einzelne ständig darauf bedacht ist, sich selbst vor Unfällen zu schützen und andere davor zu bewahren.

Eine Gewerkschaft für das Wohnungseigentum

Vor einigen Tagen richtete der Landesverband freier Schweizer Arbeiter eine Eingabe an den Bundesrat betreffend die Einführung des Wohnungseigentums. Dieser Verband erachtet es bei den gegenwärtig auf dem Wohnungsmarkt herrschenden Verhältnissen (Stadt Zürich: 11,6 % Eigentümer-, 72,4 % Mieter- und 14,7 % Genossenschafterwohnungen; Stichjahr 1951) als ein vordringliches Gebot, breiteren Bevölkerungsschichten den Erwerb eigener Wohnungen zu ermöglichen. Es kämen auf diese Weise viele Arbeiter und Angestellte, die sich den Erwerb eines eigenen Hauses nicht leisten können, doch in die Lage, ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben.

den Dritten» werden jedenfalls die Transportbenützer sein.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu erfahren, daß sich in Istanbul ein ähnliches System seit Jahren gut eingeführt hat. Die Taxi verkehren dort auf bestimmten Straßen in ähnlicher Weise. Man kann sie an jeder Stelle anhalten, zahlt beim Einsteigen einen kleinen Betrag und steigt wieder an jeder beliebigen Stelle aus. Man fährt mit andern Fahrgästen zusammen, so daß die Taxi praktisch ständig besetzt sind. Nebenbei sei erwähnt, daß die Zahl der Taxi ein Vielfaches der zirkulierenden Privatwagen ausmacht. Während sich also in Istanbul — wie übrigens auch in Paris und andern großen Städten — die «Technik des Wischens» beim Publikum großer Beliebtheit erfreut, macht die Zürcher Polizei mit ihren gefürchteten Ford-Consul Jagd auf «wischende» Taxichauffeure. Auch in andern Städten gehört diese «Technik» zu den Todsünden eines Taxichauffeurs.

k.

KURZ-NACHRICHTEN

Ministerpräsident Edgar Faure empfing am Samstag am Sitze der Ministerpräsidentschaft den schweizerischen Gesandten in Paris, Minister de Salis.

★

Der Gouverneur von Puerto Rico, Luis Munoz Marin, traf am Sonntag von München zu einem Besuch in Zürich ein, um am Dienstag einen Abstecher nach Straßburg zu unternehmen. Von Straßburg wird er zu einem weiteren zweitägigen Aufenthalt nach der Schweiz zurückkehren, um sich anschließend nach Italien zu begeben. Der Gouverneur reist in Begleitung seiner Töchter und eines weiteren kleinen Gefolges.

★

Das vom Verkehrsverein Genf veranstaltete Sommernachtfest, das wegen der Genfer Konferenz um acht Tage verschoben worden war, ist am Samstagabend in Anwesenheit einer größeren Menschenmenge und bei schönem Wetter durchgeführt worden. Das große Feuerwerk begann um 21.20 Uhr; es dauerte eine halbe Stunde. Musikkapellen spielten im Jardin Anglais und auf dem Quai de Montblanc. Eine Konfettischlacht und Tanzvergnügungen im Freien verlängerten das Fest bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags.

★

Der stellvertretende Bezirksstatthalter von Pruntrut, Sylvain Michel, legte am Sonntag sein Amt nieder. Michel hatte es sieben Jahre lang ausgeübt, zunächst in Zusammenarbeit mit Bezirksstatthalter Henry, darauf mit dem gegenwärtigen Statthalter Gressot.

★

Die kürzlich in Romont verstorbene Ida Pochon hat durch letztwillige Verfügung Wohltätigkeitswerken den Betrag von 36 000 Fr. zur Verfügung gestellt. So sind 10 000 Fr. für den Armenfonds der Heimatgemeinde der Verstorbenen, Domdidier (Broye), 5000 Fr. für den Armenfonds von Romont und 5000 Fr. für das Waisenhaus von Romont bestimmt.

★

Daniel Charpilloz, Industrieller in Bévilard, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der jurassischen Sammlungsbewegung für die Schaffung eines Kanton Jura seit deren Gründung bis zum Jahre 1954.

EIDGENOSSENSCHAFT

Besuch in einem gefährdeten Bergdorf:

Kann Schuders noch gerettet werden?

Bei Schiers im Prätigau zweigt ein ziemlich tiefes Tal nach Osten ab, das vom wilden Schraubach ins mürbe Gestein gefressen worden ist. Am nördlichen Hang dieses Tobels liegen auf etwa 1200 m Höhe einige Häuser: das Bergdorf Schuders. Westlich des Dorfes klafft im Hang eine schwere Wunde; ungefähr ein Quadratkilometer Wald und Wiesland ist durch massive Bodenbewegungen stark zerstört. Die ungewöhnliche Steilheit der Hänge sowie die zahlreichen Aufwerfungen von scharfen Gräten und Spalten lassen sofort erkennen, daß es sich hier um

eine Rutschung von gigantischem Ausmaß

handelt. Wir haben dem vom Untergang bedrohten Dorfe einen mehrtägigen Besuch abgestattet, mit seinen Einwohnern gesprochen und auf dem Heimweg in Chur auch mit einigen kantonalen



Gemeinderat Niklaus Keßler aus Schuders ist skeptisch, möchte aber alles tun, um das Dörfchen retten zu können.

Stellen Fühlung aufgenommen. Der Kantonsoberingenieur von Graubünden, *Oberst Schmid,* erklärt sich die Ursachen dieser Rutschung so:

Zu einer Zeit, da das Rheintal bereits weitgehend geformt war, sperrte ein Felsriegel am Ort der heutigen Klus zwischen Malans und Seewis das Prätigau gegen das Rheintal ab. Dadurch entstand eine Stauung, deren Ueberreste noch heute in Form von Seekreideablagerungen im Gebiete von Schiers zu finden sind. Ferner weisen zahlreiche Moränen auf eine frühere Vergletscherung des Gebietes hin. Deshalb sind in den Tälern und an den Berghängen große Schuttmassen vorhanden. Im Schuderser Gebiet finden wir vor allem den sehr stark verfaulten Bündner Schiefer. Unten im Tal sägt sich der Bach immer tiefer in mit privaten Mitteln oder zufolge eines Auftrages des Bundes das gesamte Schraubachgebiet nach seinen Methoden behandeln würde. Der Kanton selbst habe sich nun lediglich damit zu befassen, die Straße offen zu halten, nicht nur im Interesse der Schuderser, sondern auch wegen der hinter Schuders gelegenen Alpen, die mit gegen 1000 Stück Großvieh bestoßen werden können.

Die Straße nach Schuders ist heute nur bei absolut trockenem Wetter einigermaßen befahrbar. Sobald es regnet, werden die provisorischen Wegstrecken dermaßen weich, daß sogar ein Jeep darin stecken bleibt. Außerdem drohen die Stützmauern in den großen Kehren in nächster Zeit einzustürzen. Eine Offenhaltung der Straße erfordert deshalb wesentliche Beträge. Bezirksingenieur *Jürg Jenatsch,* den wir zu diesem Kapitel um Auskunft gebeten haben, beziffert allein die in diesem Jahre gemachten Aufwendungen auf ca. 10 000 Franken.

Der schlechte Weg, der im Sommer und im Winter oft wochenlang ungangbar ist, sowie die ständige Gefahr, durch neue Rutschungen noch mehr Kulturland zu verlieren, bewegt vor allem die junge Generation dazu,

aus ihrem Heimatdorf auszuwandern.

Das ist ganz gut verständlich, wenn man bedenkt, daß die Transportkosten für Brot und die übrigen notwendigen Lebensmittel oft höher sind als der Warenwert selbst. Man hat schon davon gesprochen, das ganze Dorf zu evakuieren. Aber die gesetzlichen Grundlagen dazu fehlen, außerdem wollen die älteren Leute solange als möglich auf ihrer angestammten Scholle bleiben. Redaktor *Joos Thöny,* der die Prätigauer Zeitung leitet, sieht die Evakuierung von Schuders auf natürlichem Wege kommen: die Jungen wandern aus und die Alten können eines Tages nicht mehr arbeiten. So stirbt das Dorf von selbst aus. Die bereits erwähnten Sömmerungsweiden hinter Schuders werden von einem Alpvogt beaufsichtigt. Dieses Amt liegt seit mehr als zwanzig Jahren in den Händen von *Kaspar Tarnutzer* in Schiers. Er erinnert sich noch an die Zeit, da

der große Anriß im Rutschgebiet,

der heute über 30 m hoch ist, mit einem einzigen Schritt überquert werden konnte. Damals liefen noch einige große Quellen in der Nähe aus dem Boden, die später verschwunden sind. Wenn man diese wieder finden und ableiten könnte — so glaubt der Alpvogt —, könnte der Berghang gerettet werden.

Die meisten Bewohner von Schuders glauben kaum mehr an eine Beruhigung des Rutschgebietes. Auch ihr Gemeinderat *Niklaus Keßler* macht hier keine Ausnahme. Immerhin ist er der Meinung, daß man die Sache noch nicht aufgeben sollte, solange noch nicht alles Menschenmögliche versucht worden sei. Er ist deshalb dafür, daß man genügend Mittel bereitstellt, um nach den vier großen Quellen graben zu können, die Dr. Stauber im obersten Riß vermutet.

Wir sind der Ansicht, daß man nun noch einen letzten Versuch machen sollte, um den Schuderser Hang zu sichern. Nachdem die Ingenieure



nicht in der Lage sind, ein weiteres Abrutschen zu verhindern, gebe man

eine Chance dem erfahrenen Geologen Dr. Stauber,

der das Gebiet seit bald fünfzehn Jahren wie kein zweiter kennt. Er verfügt über eine reiche Erfahrung in allen Fragen der Berghangentwässerung. Ueberall dort, wo er seine Arbeiten unbehelligt und ganz nach der ihm eigenen Methode durchführen konnte, hat er eindeutige Erfolge zu verzeichnen. Eine weitere Weigerung der zuständigen Stellen des Kantons könnte von der Oeffentlichkeit allzu leicht als Politik im Interesse der



Von Schiers aus (im Vordergrund) führt das Schraubachtal gegen die österreichische Grenze. Das gefährdete Rutschgebiet von Schuders ist weiß eingerahmt, der Pfeil deutet die Lage des Dörfchens an. (Photo Mischol, Schiers)

Straßenbauunternehmer ausgelegt werden. Diesem Vorwurf, Einzelinteressen über diejenigen der Allgemeinheit zu stellen, sollte sich die Bündner Regierung nicht aussetzen. Wenn man von ihr auch nicht gerade verlangen kann, das gesamte Projekt Stauber zum vornherein zu akzeptieren, so darf man immerhin erwarten, daß sie ihre Bewilligung zu einer ersten Etappe geben würde: zur Suche nach den vier Hauptquellen. Sind diese dann in ihrer Existenz eindeutig nachgewiesen, kann dann an die Fassung herangetreten werden. Wenn diese Arbeiten noch dieses Jahr vollendet würden, könnte man der Schneeschmelze vom nächsten Frühjahr ruhiger entgegensehen.

Wir wissen, daß es nicht immer leicht ist, mit Dr. Stauber zu verkehren. Das sollte aber nicht ein Grund dafür sein, Schuders seinem Schicksal zu überlassen. Dazu ist aber

ein Machtwort der Bündner Regierung

Leistungswettbewerb zwischen Tram und Taxi in Lausanne

Bis 1954 galten die Taxitarife in Lausanne zu den höchsten der Schweizerstädte. Man bezahlte Fr. 1.50 Grundtaxe plus Fr. 1.20 pro km für eine Person am Tag.

Mit reichlicher Verspätung, aber dafür um so stürmischer, griff die Kleintaxi-Aktion auch auf diese Stadt über.

Die Grundtaxe wurde auf Fr. 1.—, teilweise sogar bis auf 50 Rp. reduziert, und der Kilometertarif von Fr. 1.20 z. T. bis auf 50 Rp., ja teilweise gar auf 30 Rp. ermäßigt. Eine Fahrt von 3 km Distanz kostete früher Fr. 5.10. Heute fährt der billigste Taxi die gleiche Strecke für Fr. 1.40, was eine Preisermäßigung von Fr. 3.70 oder mehr als 70% ausmacht. Es ist aber kaum anzunehmen, daß eine solche extreme Tarifsenkung angesichts der topographischen Verhältnisse von Lausanne auch bei Einsetzung von kleinsten Wagen auf die Dauer finanziell tragbar ist.

Die Popularität der Lausanner Kleintaxi geht schon daraus hervor, daß die Wagenzahl von 43 auf über 200 zugenommen hat, was einer Verfünffachung des Platzangebotes nur für den Platz Lausanne entspricht. Nicht nur die Taxi waren in Lausanne teuer, sondern auch die «Compagnie des tramways lausannois». Diese Lausanner Tramgesellschaft spürt immer mehr die Konkurrenz der beliebten Kleintaxi und

geht nun ihrerseits zum Angriff über:

Am 2. Oktober werden vorerst sechs 7plätzige Autos ab 06.30 bis 00.15 Uhr zwischen dem Bahnhof und einem Vorort alle 15 Minuten zirkulieren. Auf dieser Strecke besteht nur eine Haltestelle zum Einsteigen, hingegen können die Fahrgäste an jeder beliebigen Stelle den Wagen zum Aussteigen anhalten. Die einfache Fahrt wird 80 Rp. betragen (gegenüber 70 Rp. wie bisher mit dem Tram). Die Chauffeure erhalten einen festen Lohn von Fr. 600.— pro Monat. Sie werden keine Trinkgelder entgegennehmen. Wenn dieser Versuch gelingt, beabsichtigt die Gesellschaft, weitere solcher Transportdienste einzurichten. — Wie auch dieser Kampf zwischen öffentlichem Transportmittel und Taxi ausfallen wird, die «lachenden Dritten» werden jedenfalls die Transportbenützer sein.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu erfahren, daß sich in Istanbul ein ähnliches System seit Jahren gut eingeführt hat. Die Taxi verkehren dort auf bestimmten Straßen in ähnlicher Weise. Man kann sie an jeder Stelle anhalten, zahlt beim Einsteigen einen kleinen Betrag und steigt wieder an jeder beliebigen Stelle aus. Man fährt mit andern Fahrgästen zusammen, so daß die Taxi praktisch ständig besetzt sind. Nebenbei sei erwähnt, daß die Zahl der Taxi ein Vielfaches der zirkulierenden Privatwagen ausmacht. Während sich also in Istanbul — wie übrigens auch in Paris und andern großen Städten — die «Technik des Wischens» beim Publikum großer Beliebtheit erfreut, macht die Zürcher Polizei mit ihren gefürchteten Ford-Consul Jagd auf «wischende» Taxichauffeure. Auch in andern Städten gehört diese «Technik» zu den Todsünden eines Taxichauffeurs. *k.*

---

senschafterwohnungen; Stichjahr 1951) als ein vordringliches Gebot, breiteren Bevölkerungsschichten den Erwerb eigener Wohnungen zu ermöglichen. Es kämen auf diese Weise viele Arbeiter und Angestellte, die sich den Erwerb eines eigenen Hauses nicht leisten können, doch in die Lage, ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben.



Gemeinderat Niklaus Keßler aus Schuders ist skeptisch, möchte aber alles tun, um das Dörfchen retten zu können.

Stellen Fühlung aufgenommen. Der Kantonsoberingenieur von Graubünden, *Oberst Schmid,* erklärt sich die Ursachen dieser Rutschung so:

Zu einer Zeit, da das Rheintal bereits weitgehend geformt war, sperrte ein Felsriegel am Ort der heutigen Klus zwischen Malans und Seewis das Prätigau gegen das Rheintal ab. Dadurch entstand eine Stauung, deren Ueberreste noch heute in Form von Seekreideablagerungen im Gebiete von Schiers zu finden sind. Ferner weisen zahlreiche Moränen auf eine frühere Vergletscherung des Gebietes hin. Deshalb sind in den Tälern und an den Berghängen große Schuttmassen vorhanden. Im Schuderser Gebiet finden wir vor allem den sehr stark verfaulten Bündner Schiefer. Unten im Tal sägt sich der Bach immer tiefer in dieses Gestein und nagt an den Hängen. Durch die ständigen Uferabbrüche am Fuß der Hänge wird der Böschungswinkel immer steiler, bis der Bergdruck größer wird als die Reibung der oberen Schichten auf ihrer Unterlage, so daß es zum Abrutsch kommt.

Die beste Therapie wäre eine Entwässerung.

Zufolge der Beschaffenheit des Bodens ist diese aber beinahe undurchführbar. So bleibt uns nur die Möglichkeit, die Sohle des Bachbettes zu erhöhen, um einen breiteren Fluß zu erhalten, der dann entsprechend weniger Kraft besäße, um die Ufer anzufressen.

Dieser Ansicht steht die Auffassung des bekannten Hydrogeologen *Dr. H. Stauber* diametral gegenüber. Er erklärt, durch eine umfassende Entwässerung des gesamten Gebietes, die nach seinen Angaben und unter seiner Leitung durchzuführen wäre, könnte der gesamte Berghang in seiner heutigen Lage beruhigt werden. Er hat bereits in den Jahren 1948/49 einen Teil dieses Gebietes entwässert, diese Anlagen wurden jedoch durch die nachher im nicht entwässerten Teil erfolgten Rutschungen stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß deren Wert heute bereits wieder fragwürdig geworden ist.

Dr. Stauber befürchtet nun, daß nach einem schweren Gewitter der ganze bereits rutschreife Komplex, der schätzungsweise 200 Millionen Kubikmeter umfaßt, zu Tale sausen könnte. Dies würde zu einem Aufstau des Schraubaches führen.

Ein nachfolgender Stauseeausbruch würde große Teile von Schiers vernichten

und auch im unteren Prätigau zahllose Häuser und viele Hektaren wertvollen Kulturlandes mit Fels und Schutt überdecken.

Wenn eine solche Katastrophe über das Prätigau hereinbrechen würde, so müßte sofort die Frage nach der Verantwortlichkeit gestellt werden. Dabei wiegt diese Verantwortung um so schwerer, solange es Leute wie Dr. Stauber gibt, die seit Jahren behaupten und es auch noch heute tun, solche Katastrophen ließen sich mit verhältnismäßig geringen Kosten verhindern.

Regierungsrat Margadant

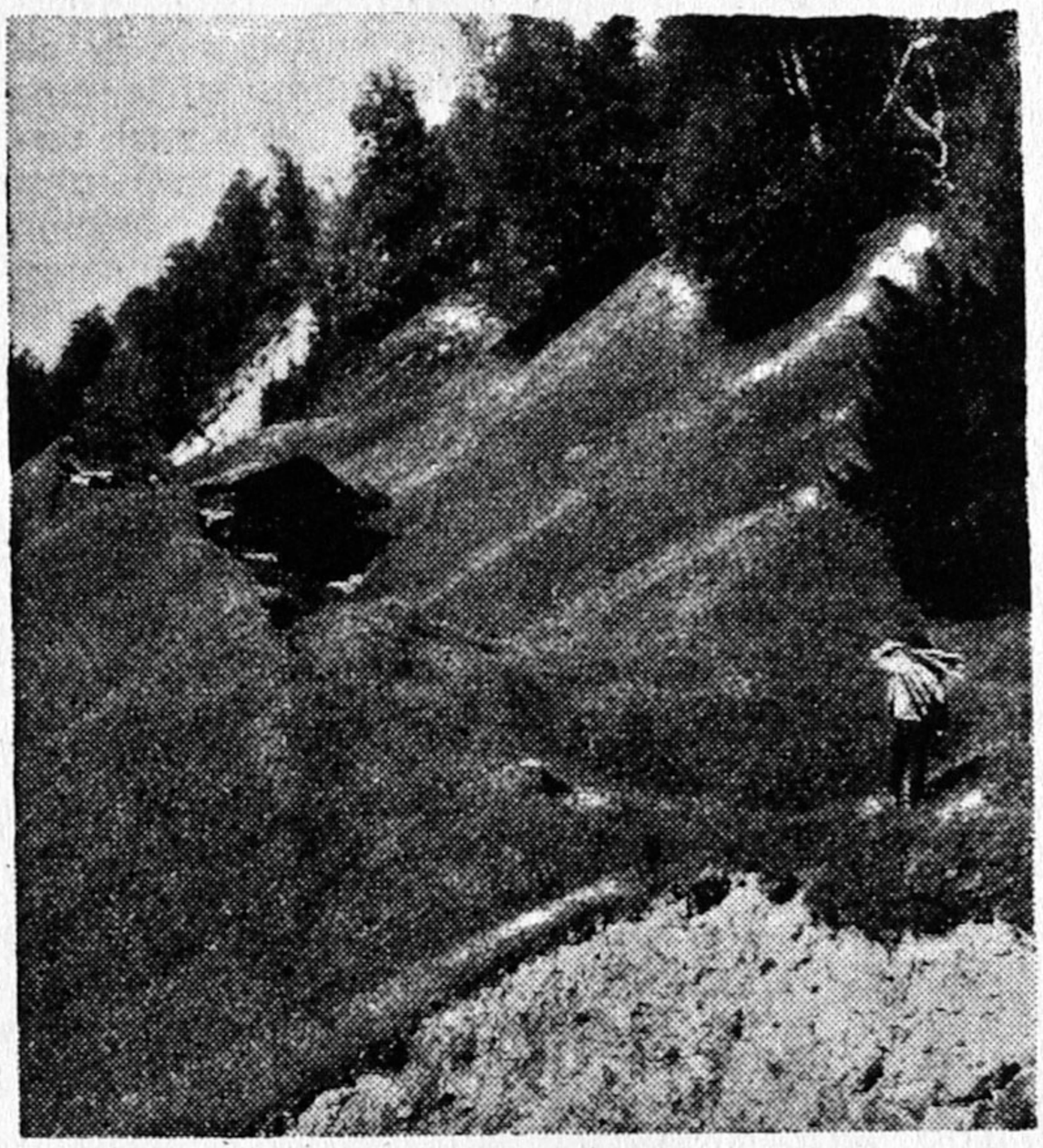
und der Chef des Meliorationsamtes, *Ing. Schibli,* welche beide Stauber gegenüber etwas skeptisch sind, wären damit einverstanden, wenn Stauber werden von einem Alpvogt beaufsichtigt. Dieses Amt liegt seit mehr als zwanzig Jahren in den Händen von *Kaspar Tarnutzer* in Schiers. Er erinnert sich noch an die Zeit, da

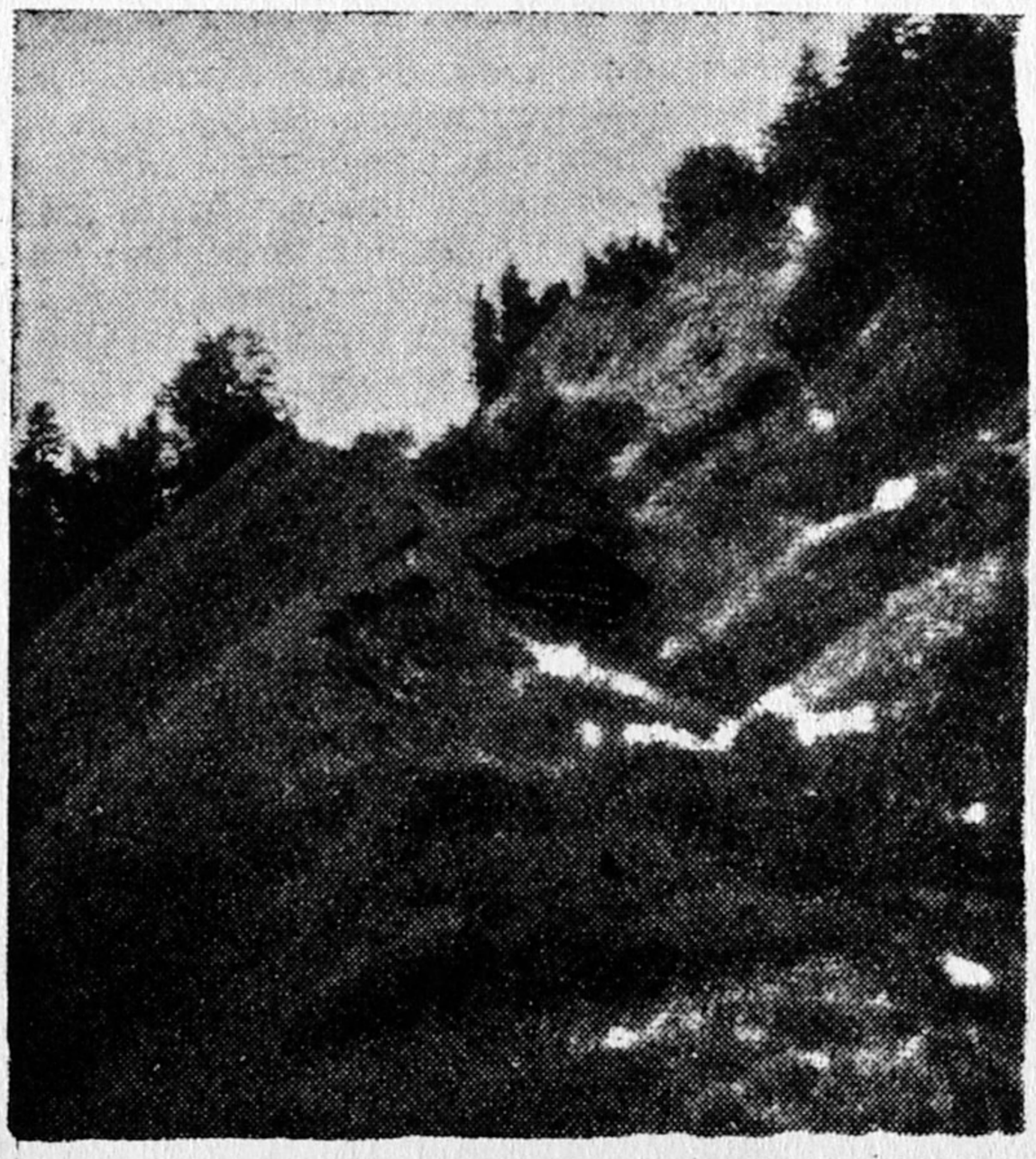
der große Anriß im Rutschgebiet,

der heute über 30 m hoch ist, mit einem einzigen Schritt überquert werden konnte. Damals liefen noch einige große Quellen in der Nähe aus dem Boden, die später verschwunden sind. Wenn man diese wieder finden und ableiten könnte — so glaubt der Alpvogt —, könnte der Berghang gerettet werden.

Die meisten Bewohner von Schuders glauben kaum mehr an eine Beruhigung des Rutschgebietes. Auch ihr Gemeinderat *Niklaus Keßler* macht hier keine Ausnahme. Immerhin ist er der Meinung, daß man die Sache noch nicht aufgeben sollte, solange noch nicht alles Menschenmögliche versucht worden sei. Er ist deshalb dafür, daß man genügend Mittel bereitstellt, um nach den vier großen Quellen graben zu können, die Dr. Stauber im obersten Riß vermutet.

Wir sind der Ansicht, daß man nun noch einen letzten Versuch machen sollte, um den Schuderser Hang zu sichern. Nachdem die Ingenieure





Welch große Ausmaße die Rutschung angenommen hat, zeigen eindrücklich diese Vergleichsaufnahmen, die in einem Abstand von etwa zwei Jahren gemacht wurden. Die Scheune ist in eine Geländefalte abgesunken und kann nicht mehr gebraucht werden.



Von Schiers aus (im Vordergrund) führt das Schraubachtal gegen die österreichische Grenze. Das gefährdete Rutschgebiet von Schuders ist weiß eingerahmt, der Pfeil deutet die Lage des Dörfchens an. *(Photo Mischol, Schiers)*

Straßenbauunternehmer ausgelegt werden. Diesem Vorwurf, Einzelinteressen über diejenigen der Allgemeinheit zu stellen, sollte sich die Bündner Regierung nicht aussetzen. Wenn man von ihr auch nicht gerade verlangen kann, das gesamte Projekt Stauber zum vornherein zu akzeptieren, so darf man immerhin erwarten, daß sie ihre Bewilligung zu einer ersten Etappe geben würde: zur Suche nach den vier Hauptquellen. Sind diese dann in ihrer Existenz eindeutig nachgewiesen, kann dann an die Fassung herangetreten werden. Wenn diese Arbeiten noch dieses Jahr vollendet würden, könnte man der Schneeschmelze vom nächsten Frühjahr ruhiger entgegensehen.

Wir wissen, daß es nicht immer leicht ist, mit Dr. Stauber zu verkehren. Das sollte aber nicht ein Grund dafür sein, Schuders seinem Schicksal zu überlassen. Dazu ist aber

ein Machtwort der Bündner Regierung notwendig,

die sich damit über einige ihrer Chefbeamten hinwegsetzen müßte. Man würde es im Schweizervolk kaum verstehen, wenn eine Sammlung «Pro Schuders» durchgeführt würde, bevor nicht von den zuständigen Stellen alles unternommen worden wäre, um weiteres Unglück zu verhindern. Wir möchten wünschen, die Bündner Regierung finde dazu den Mut! *-lam-*

Immer noch zuviel Betriebsunfälle

★ Der Geschäftsumfang der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt in Luzern (SUVA) hat im Jahre 1954, wie ein Blick in den soeben vom Bundesrat genehmigten Geschäftsbericht zeigt, infolge der Hochkonjunktur erneut etwas zugenommen; die Zahl der unterstellten Unternehmen hat sich von 60 283 auf 61 307 und die versicherte Lohnsumme um etwa 4,5 Prozent auf nahezu 7 Milliarden Franken erhöht. Auch die Prämieneinnahmen stiegen leicht an und belaufen sich auf 197.4 Millionen Franken.

Leider erhöhte sich die Gesamtzahl der Unfallmeldungen wiederum, und zwar um 4616 — oder rund anderthalb Prozent — auf 328 070. Diese Zunahme ist ausschließlich auf die Betriebsunfallversicherung zurückzuführen, die 226 301 Unfälle aufweist, d. h. 7390 mehr als im Vorjahr.

Es ist eine ernst zu nehmende Pflicht aller Kreise der Bevölkerung, die Bestrebungen zu unterstützen, welche die *Verhütung von Unfällen* zum Ziele haben. Bei der zunehmenden Technisierung des Lebens lassen sich schweres menschliches Leid und bedeutende wirtschaftliche Schäden nur dann einschränken, wenn jeder einzelne ständig darauf bedacht ist, sich selbst vor Unfällen zu schützen und andere davor zu bewahren.

Eine Gewerkschaft für das Wohnungseigentum

Vor einigen Tagen richtete der Landesverband freier Schweizer Arbeiter eine Eingabe an den Bundesrat betreffend die Einführung des Wohnungseigentums. Dieser Verband erachtet es bei den gegenwärtig auf dem Wohnungsmarkt herrschenden Verhältnissen (Stadt Zürich: 11,6 % Eigentümer-, 72,4 % Mieter- und 14,7 % Genossenschafterwohnungen; Stichjahr 1951) als ein vordringliches Gebot, breiteren Bevölkerungsschichten den Erwerb eigener Wohnungen zu ermöglichen. Es kämen auf diese Weise viele Arbeiter und Angestellte, die sich den Erwerb eines eigenen Hauses nicht leisten können, doch in die Lage, ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben.

den Dritten» werden jedenfalls die Transportbenützer sein.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu erfahren, daß sich in Istanbul ein ähnliches System seit Jahren gut eingeführt hat. Die Taxi verkehren dort auf bestimmten Straßen in ähnlicher Weise. Man kann sie an jeder Stelle anhalten, zahlt beim Einsteigen einen kleinen Betrag und steigt wieder an jeder beliebigen Stelle aus. Man fährt mit andern Fahrgästen zusammen, so daß die Taxi praktisch ständig besetzt sind. Nebenbei sei erwähnt, daß die Zahl der Taxi ein Vielfaches der zirkulierenden Privatwagen ausmacht. Während sich also in Istanbul — wie übrigens auch in Paris und andern großen Städten — die «Technik des Wischens» beim Publikum großer Beliebtheit erfreut, macht die Zürcher Polizei mit ihren gefürchteten Ford-Consul Jagd auf «wischende» Taxichauffeure. Auch in andern Städten gehört diese «Technik» zu den Todsünden eines Taxichauffeurs. *k.*

KURZ-NACHRICHTEN

Ministerpräsident Edgar Faure empfing am Samstag am Sitze der Ministerpräsidentschaft den schweizerischen Gesandten in Paris, Minister de Salis.

★

Der Gouverneur von Puerto Rico, Luis Munoz Marin, traf am Sonntag von München zu einem Besuch in Zürich ein, um am Dienstag einen Abstecher nach Straßburg zu unternehmen. Von Straßburg wird er zu einem weiteren zweitägigen Aufenthalt nach der Schweiz zurückkehren, um sich anschließend nach Italien zu begeben. Der Gouverneur reist in Begleitung seiner Töchter und eines weiteren kleinen Gefolges.

★

Das vom Verkehrsverein Genf veranstaltete Sommernachtfest, das wegen der Genfer Konferenz um acht Tage verschoben worden war, ist am Samstagabend in Anwesenheit einer größeren Menschenmenge und bei schönem Wetter durchgeführt worden. Das große Feuerwerk begann um 21.20 Uhr; es dauerte eine halbe Stunde. Musikkapellen spielten im Jardin Anglais und auf dem Quai de Montblanc. Eine Konfettischlacht und Tanzvergnügungen im Freien verlängerten das Fest bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags.

★

Der stellvertretende Bezirksstatthalter von Pruntrut, Sylvain Michel, legte am Sonntag sein Amt nieder. Michel hatte es sieben Jahre lang ausgeübt, zunächst in Zusammenarbeit mit Bezirksstatthalter Henry, darauf mit dem gegenwärtigen Statthalter Gressot.

★

Die kürzlich in Romont verstorbene Ida Pochon hat durch letztwillige Verfügung Wohltätigkeitswerken den Betrag von 36 000 Fr. zur Verfügung gestellt. So sind 10 000 Fr. für den Armenfonds der Heimatgemeinde der Verstorbenen, Domdidier (Broye), 5000 Fr. für den Armenfonds von Romont und 5000 Fr. für das Waisenhaus von Romont bestimmt.

★

Daniel Charpilloz, Industrieller in Bévilard, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der jurassischen Sammlungsbewegung für die Schaffung eines Kanton Jura seit deren Gründung bis zum Jahre 1954.